

Der Strippenzieher im Niederamt

Ex-Gemeindepräsident, Vereinsmensch und Berater unterschiedlichster Klientel – Gery Meier aus Däniken im Gespräch über seine Mission.

Noël Binetti

Gery Meier könnte auch Zahnarzt sein. Einer, der den Menschen mit einem gewinnenden Lächeln die Angst vor der bevorstehenden Behandlung nimmt. Beim Gespräch in Gretzenbach trägt er ein Modell der Uhrenmarke Maurice Lacroix aus Saignelégier, mit Mondphasenanzeige. Im Café, das fast den gleichen Namen wie Meier trägt, scheint man ihn zu kennen; einem Gast vom Nachbartisch winkt er zum Abschied.

Er sei «durch und durch» Däniker. Hier aufgewachsen, «in einem sozialliberalen Elternhaus», ist er dem Niederamt mit Ausnahme von einem Jahr in Genf stets treu geblieben. Dorthin ging er, um Französisch zu lernen. «Aber ich war bei einer amerikanischen Bank tätig. Alles Schriftliche war in Englisch und gesprochen wurde Deutsch.» Die Bank hatte ihm dann attraktive Stellen für Ausbildungen im Ausland angeboten. Meier lehnte ab. Er hatte bereits einen Vertrag beim damaligen Eidgenössischen Turnverband unterschrieben. Seine Mission war das Niederamt, im Speziellen seine Gemeinde Däniken.

Noch aktiv, aber nicht mehr im Rampenlicht

Nach mehreren Weiterbildungen folgten insgesamt 28 Jahre im Gemeinderat, 16 davon als Gemeindepräsident (FDP). Seit Meier 2017 von diesem Amt zurückgetreten ist, habe er keine Interviews mehr gegeben. «Zumindest nicht zu meiner Person. Es sind jetzt andere Leute in der Verantwortung und ich stehe nicht mehr im Rampenlicht», zeigt er sich bescheiden.

Doch im Hintergrund ist der 66-Jährige noch immer rege aktiv. Ja, sein Terminkalender sei schon leerer als früher, doch noch immer reicht es nicht für alles, was Meier neben der Arbeit gerne tun würde. Fischen zum Beispiel.

Seine Beratungsfirma, die Gery Meier Consulting GmbH, gibt es schon seit 1998. «Als ich noch Gemeindepräsident war, habe ich keine Mandate aus Däniken angenommen». So wollte er Diskussionen vermeiden. Nach seiner Amtszeit aber sei beruflich auf einmal viel Neues möglich geworden.

Kontakte aus dem Umfeld von Sport und Vereinen

Wer Gery Meiers Netzwerk verstehen will, muss einen Blick auf dessen Vergangenheit im Sport werfen. In Genf spielte er bei Servette Handball in der 1. Liga. Er erinnert sich: «Auch wenn das in der Westschweiz oberste Liga war, das war alles andere als professionell. Es war aber eine meiner besten Zeiten.»

Die gemeinsamen Tagesausflüge zu Spielen in der Romanandie, die kameradschaftliche und familiäre Atmosphäre behagten ihm: «Aus dem Sport und vor allem aus dem Turnen entwickelten sich Freundschaften, die bis heute Bestand haben.» Er habe

«Eigentlich ist es Zeit, beruflich weiter herunterzufahren.»

Gery Meier
Berater und Vereinsmensch

sich nie so richtig zwischen Handball und Leichtathletik entscheiden können. Sport begleitet ihn aber bis heute.

Als Präsident und Vorstandsmitglied verschiedener Sportorganisationen und Vereine setzt sich Meier für deren Belange ein. Sowie so sei ihm das Vereinswesen sehr nah: «Ich bin damit aufgewachsen. Mein Vater war über 40 Jahre Ballyaner. Er war im Bürgerrat, im Turnen und in der Leichtathletik sehr aktiv.»

Meier ist wichtig, dass die Vereinskultur gepflegt wird, «sonst geht etwas Urschweizerisches verloren.» Parteipolitik sei auf Gemeindeebene nebensächlich: «Es benötigt Leute, die sich für eine Sache einsetzen.» So habe er sich nie für politische Mandate auf Kantonsebene interessiert.

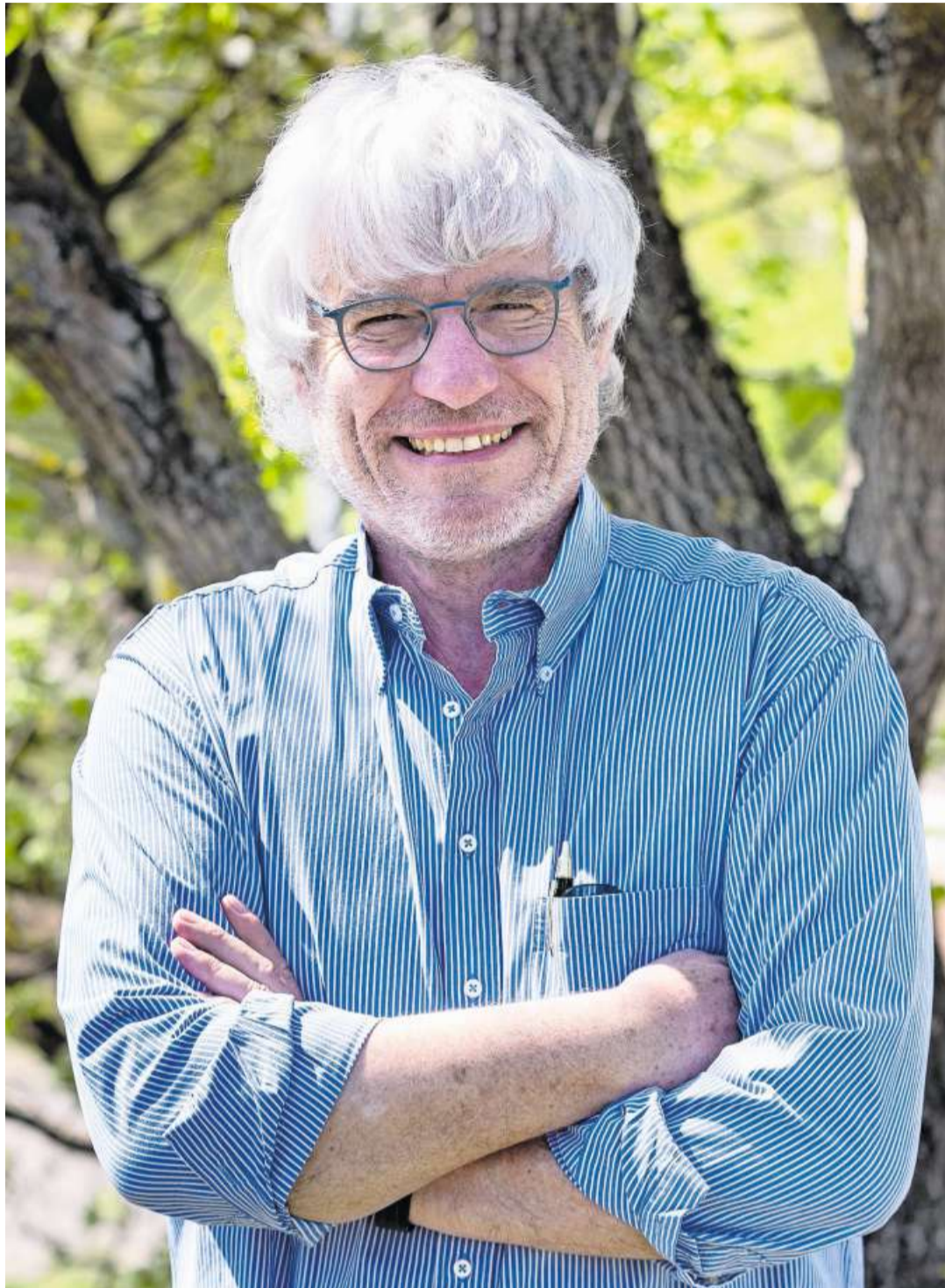
Klientel zwischen Munitionsfabrik und Kirche

In der Gemeindepolitik machte sich Gery Meier einen Namen als Wirtschafts- und Standortförderer. Klar habe es auch Stimmen gegen zu viel Industrie im Dorf gegeben. Doch davon liess er sich nicht aufhalten. Meier verweist auf die Erfolge: «Gegenüber Däniken gab es Neid wegen der soliden Gemeindefinanzen.» Diese seien die Früchte erfolgreicher Wirtschaftspolitik – im Speziellen wegen des Kernkraftwerks Gösigen.

Eine der Firmen, für die sich Meier als Gemeindepräsident stark engagierte, ist die Saltech AG. An der Gemeindeversammlung im Dezember 2009 weibelte Meier für den Verkauf gemeindeeigener Landflächen an die Rüstungsfirma. Der Deal kam zustande. Heute befindet sich der Hauptsitz der Munitionsfabrik in Däniken und Meier fungiert als deren Sprecher.

Ist dieses Mandat bereits in seiner Amtszeit an ihn herangetragen worden? Meier verneint. «Die Geschäftsleitung kam auf mich zu, weil ich Erfahrung darin hatte, auf kritische Anfragen von Journalisten zu antworten.» Grund dafür war das Kernkraftwerk auf Gemeindegebiet. «Neun von zehn Medienanfragen waren dort kritisch, und so ist es auch bei der Saltech.»

Doch er stehe hinter der Firma, die Arbeitsplätze in Däniken und Dulliken biete, die noch



Ging nach Genf, um Französisch zu lernen, das hat nicht geklappt: Gery Meier aus Däniken. Bild: Patrick Lüthy

Identität für die Region stiften

Niederamtprojekt Als Delegierter des Kantons ist Gery Meier seit über 20 Jahren im Stiftungsrat der Stiftung Schloss Wartenfels. Die Schlossanlage in Lostorf wie auch der Bally-Park in Schönenwerd zählen für ihn zu den bedeutendsten Wahrzeichen der Region. Meier: «Solothurn ist ein Kanton, der seine Regionen gut pflegen muss. Dabei hatte ich stets den Eindruck, dass das Niederamt etwas ver-

als einzige Munitionsfabrik in Schweizer Hand sei und zudem die Armee beliebere. «Ich stehe zur Schweizer Armee und wir haben in der Schweiz eine bewaffnete Neutralität», sagt Meier.

Bedeutet ein solches Mandat nicht einen krassen Widerspruch zu einem seiner anderen Engagements für die Kirche? Für die Oltner Stadtkirche sammelte Meier 2020 3,6 Millionen Franken an Spendengeldern für eine Renovation. «Nein, das ist für mich kein Widerspruch.»

Er nehme nur Mandate an, hinter denen er stehen könne und von Menschen, die er ken-

nachlässigt wird.» Dennoch habe die Region eine eigene Identität. Mit einem Projekt aus seiner Feder will Meier diese stärken. «Ich habe ein fertiges Konzept und dafür bereits Sponsoren gewinnen können», verrät er. Konkret geht es darum, für das Schloss und den Bally-Park Mittel zu organisieren, damit Projekte realisiert werden können. Er möchte sie als bedeutende Orte etablieren und ihnen zu

ne und denen er vertraue. «Das ist meine Basis. Ich nutze heute auch kaum noch Verträge; es gilt der Handschlag.» Abgelehnt aus ethischen Gründen habe er eine Aufgabe aber noch nie.

An der Sache dranbleiben, nichts Falsches versprechen

Der Erfolg scheint Meier recht zu geben. Er erhalte immer wieder Anfragen, die er aber meist ablehne. «Ich sage nur noch zu, wenn ich die Leute und ihre Idee kenne, vieles sind unbezahlte Engagements.» Zu seinen Kunden zählen lokale KMUs oder Institutionen.

einem gemeinsamen Auftritt verhelfen. Doch das Timing ist schlecht: «Eigentlich wollten wir mit einer Sammelaktion im Niederamt 2021 an die Öffentlichkeit treten. Doch Pandemie und nun der Krieg in der Ukraine fordern die Aufmerksamkeit, Spendengelder sind im Moment anderweitig gefragt», anerkennt Meier. Nun hofft er darauf, dass das Projekt im Herbst vorgestellt werden kann. (nob)

Als Herzensangelegenheit bezeichnet Meier die neue strategische Ausrichtung rund um das «Haus im Park». Das Alters- und Pflegeheim in Schönenwerd wird von vier Gemeinden getragen und braucht eine neue Vision für die Zukunft. Meier erklärt: «Ich fühle mich betroffen, weil auch meine Mutter und mein Grossvater in diesem Pflegeheim waren und dort eine gute Zeit verbrachten.»

Nach seinem Rezept gefragt, sagt Meier: «Ich bin authentisch.» Er verspreche nichts Unrealistisches, aber eigentlich müsse man dazu andere Leute befragen.

Eine, die Meier gut kennt, ist Judith Arpagaus. Die Däniker Geografin und Marketingplanerin sass mit Meier im Gemeinderat und arbeitete beim Schweizerischen Turnverband mit ihm zusammen. Auch beim Roten Kreuz berührten sich ihre Karrieren. Kennenlernte sie ihn als Präsidentin des Badmintonklubs: «Als Präsident des Turnvereins gratulierte er uns zu unserer Gründung. Das beeindruckte mich damals, ein kleiner Verein, wie wir waren.»

Meiers Person habe sie immer als eine erlebt, die Dinge vorantreibt und das Neue wagt. «Er war an der Sache interessiert und hatte die Gemeinde vor Augen.» Dafür sei die Elektra ein gutes Beispiel: «Er dachte strategisch und war dabei, als es darum ging, das Stromnetz der Gemeinde von der Avag zurückzukaufen.»

Däniken spannte für die Verhandlungen mit Dulliken, Gretzenbach und Obergösgen zusammen, erwarb die Anlagen und gründete die Elektra Däniken AG. «Das war in einer Zeit, als andere Gemeinden ihre Netze verkauften», sagt Arpagaus. «Heute ist es eine Erfolgsstory, die Gemeinde profitiert von den Erträgen. Meier hat diese Chance von Anfang an gesehen.» Meier habe viel Energie. «Natürlich gab es auch Projekte, die nicht zum Fliegen kamen, etwa die Fusion mit Walterswil.»

Das Beziehungsnetz erhält mit der Zeit Löcher

Meier ist verheiratet. «Wir haben aber keine Kinder und meine Frau war immer sehr flexibel, was meine beruflichen und ehrenamtlichen Engagements anbelangte. Anders hätte ich das Amt des Gemeindepräsidenten und meine Firma, in der ich gleichzeitig immer voll tätig war, nicht unter einen Hut gebracht», resümiert er. Manchmal frage er sich heute, wie alles zusammengehe.

Meier lebt bis heute von seinem Beziehungsnetz: «Die Leute, die zu mir kommen, wollen von diesem Netz profitieren.» Wenn er aber merke, dass keine Geduld da sei, lehne er ab. Meier bezeichnet Fundraising als eine seiner Passionen, nennt es dennoch einen «Knochenjob».

In letzter Zeit spüre er aber, wie sein über Jahrzehnte aufgebautes Beziehungsnetz löchriger werde; befreundete Personen geben Ämter ab und treten von ihren Positionen zurück. «Das ist das Alter und mit ihm der Lauf der Dinge», beschreibt Meier diese Entwicklung. Er sagt: «Noch zwei, drei Jahre kann ich damit weitermachen, doch eigentlich ist es Zeit, beruflich weiter herunterzufahren.»

Im Café, neben ihm auf dem Tisch liegt eine Mappe. Die aktuellen Dossiers, in Plastikmappchen geordnet, einige sind mit «Vertraulich» beschriftet. Am Ende des Gesprächs empfiehlt Meier die Erdbeertörtchen in der Auslage, will eines offerieren. Es ist dies die Geste eines versierten Netzwerkers – und nicht die eines Zahnarztes.